

Mathematik – Frauenanteil in höheren akademischen Graden sehr gering. Wunder Punkt am Tübinger Institut

Mehr Aufmerksamkeit für Mädchen

VON MARTIN SCHREIER

TÜBINGEN. Mehr Akzeptanz für Frauen in der Mathematik und den Naturwissenschaften fordert die Mathematikprofessorin Irene Pieper-Seier aus Oldenburg.

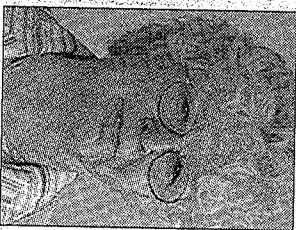
Beim Workshop »Frauen und Mathematik«, den die Fachschaft aus Anlass des Jubiläums 500 Jahre Mathematik an der Universität Tübingen organisierte, machte die 65-jährige die Situation der Mathematikerinnen an deutschen Hochschulen deutlich. Sie traf damit, ohne es direkt anzusprechen, einen wunden Punkt des Mathematischen Instituts in Tübingen, das bis heute noch keine einzige Professorin beschäftigt.

Zwar habe der Frauenanteil auf allen Ebenen der akademischen Laufbahn in der Mathematik zugenommen, sagte Pieper-Seier. Dennoch sei der Unterschied zwischen Männer- und Frauenanteil besonders in den höheren akademischen Graden extrem. Nach Erhebungen des Statistischen Bundesamts von 2005 macht der Anteil der Professorinnen in der Mathematik gerade einmal 8,5 Pro-

zent aus und liegt damit klar hinter dem Anteil von 14,3 Prozent an Professorinnen in allen universitären Fächern. Rund dreißig Fachbereiche oder Institute der Mathematik hätten bis heute keine Professorin, berichtet die Referentin.

Eine Untersuchung mit 750 Studierenden der Mathematik an 28 Universitäten zeigte, dass Frauen sehr selbstkritisch, weniger risikofreudig sind und einen hohen Bedarf an positiver Rückmeldung haben. Pieper-Seier weiß, dass Mathematikerinnen mit zunehmenden akademischen Grad verstärkt Diskriminierungen erfahren. »Ich glaube, dass es subtile Formen von Ausschlussverfahren gibt. Das muss erstens bewusst und zweitens geändert werden.« Akzeptanz für Frauen müsse es nicht nur nach außen und formal geben, sondern auch im Umgang miteinander. Allerdings räumt die Mathematikerin ein: »Die Frauen müssen auch mitmachen. Die stricken auch selber an ihrer Minderheitenrolle.«

Das Unterschiede zwischen Frauen und Männern nicht erst im Studium auftreten, machte die Mathematikerin Laura



Irene Pieper-Seier, emeritierte Professorin für Mathematik Universität Oldenburg
FOTO: MSC

Martignon von der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg deutlich. Sie erforscht Geschlechterunterschiede im Mathematikverständnis bei Mädchen und Jungen. Ihr Anliegen ist, dass Frauen ein gutes Gefühl für Mathematik entwickeln. »Wenn wir das nicht fördern, zahlen die Frauen einen hohen Preis. Sie werden für dumm gehalten oder ausgenutzt.«

In ihrem Vortrag berichtete sie, dass Jungen sich im Unterricht mehr melden und deswegen mehr wahrgenommen würden. Auch in der Grundschule seien Mädchen vorsichtiger. Während Jungen sehr auf Geschwindigkeit bedacht seien und schon Lösungsansätze im Kopf ha-

ben, bevor sie eine Idee richtig strukturiert haben, legten Mädchen Wert darauf, eine Aufgabe erst in Gänze zu erfassen. »Mädchen haben Angst, falsche Antworten zu geben«, sagte Martignon. Während Jungen alles für revidierbar halten, müsse man Mädchen diese Möglichkeit offen halten. Statt ihnen vorzuhalten, sie hätten etwas falsch gemacht, sollten Lehrer ihnen ermöglichen, den Lösungsweg neu zu durchdenken.

Ihrer Unsicherheit und ihres in fortgeschrittenen Klassen schlechteren Selbstbildes wegen brauchen Mädchen mehr Aufmerksamkeit. Martignon kritisiert, dass es an deutschen Grundschulen zu wenig Lehrer gebe. Finnische Grundschulen hätten doppelt oder drei Mal so viele Lehrer pro Schüler wie in Deutschland. Das habe in der Pisa-Studie seinen Niederschlag gefunden. »Kindergärten sollten von Erzieherinnen und Erziehern betreut werden, die ein wissenschaftliches Studium besucht haben«, schlägt Martignon vor. Darin sollte mathematisches Denken Lernen und Geschlechterunterschiede behandelt werden. (GEA)